

So ist Versöhnung



Wie ein Fest nach langer Trauer,
wie ein Feuer in der Nacht,
ein offnes Tor in einer Mauer,
für die Sonne aufgemacht.
Wie ein Brief nach langem Schweigen,
wie ein hoffnungsvoller Gruß,
wie ein Blatt an toten Zweigen,
ein „Ich-mag-dich-trotzdem-Kuss“:
So ist Versöhnung.
So muss der wahre Friede sein.
So ist Versöhnung.
So ist Vergeben und Verzeih'n.

Wie ein Regen in der Wüste,
frischer Tau auf dürrer Land;
Heimatlänge für Vermisste,
alte Feinde - Hand in Hand.
Wie ein Schlüssel im Gefängnis,
wie in Seenot: „Land in Sicht!“
wie ein Weg aus der Bedrängnis,
wie ein strahlendes Gesicht:
So ist Versöhnung.
So muss der wahre Friede sein.
So ist Versöhnung.
So ist Vergeben und Verzeih'n.

Wie ein Wort von toten Lippen,
wie ein Blick, der Hoffnung weckt,
wie ein Licht auf steilen Klippen,
wie ein Erdteil neu entdeckt.
Wie der Frühling, wie der Morgen,
wie ein Lied, wie ein Gedicht,
wie das Leben, wie die Liebe,
wie Gott selbst, das wahre Licht:
So ist Versöhnung.
So muss der wahre Friede sein.
So ist Versöhnung.
So ist Vergeben und Verzeih'n.

Jürgen Werth
aus: „Ich will dir danken“,
Hänssler-Verlag, Holzgerlingen

Gekommen,

**Mit diesem Vers wurde mein
inneres Gleichgewicht
wiederhergestellt.**



Es war im Mai 1990.
Tagelang quälten mich
schon Mutlosigkeit,
Minderwertigkeits-
gefühle und „Was-bin-ich-
doch-für-ein-miserabler-Christ“-
Gedanken. Unser Hauskreis hat-
te den Teebus in unsere Kreis-
stadt zur Evangelisation eingela-
den und wir wenigen Gläubigen
wollten das Teebusteam mit Ein-
ladungen, Meinungsumfragen
und Gesprächen unterstützen.
Absolut jeder wurde gebraucht.
Man konnte sich nicht mit fa-
denscheinigen Argumenten aus
der Affäre ziehen. Auch ich wur-
de gebraucht. Auch ich musste
bereit sein, meinen Glauben zu
bekennen. Aber auch ich hatte -
wie sicher fast alle von uns -
Angst. Angst, meinen Glauben
anderen zu erklären. Angst, kei-
ne Antworten auf komplizierte
Fragen zu wissen, Angst, mich
nicht verständlich genug auszu-
drücken. Angst vor Spott und
Verachtung, Angst, plötzlich zu
stottern und rot zu werden. Ich
steigerte mich regelrecht in et-
was hinein und in meiner Vor-
stellung passierten mir die
schlimmsten Pannen. Als ich
mich bei dem Gedanken ertapp-
te, wie schön es doch wäre,
wenn ich vielleicht eine leichte
Krankheit bekäme, die mir einen
berechtigten Grund gab, zu
Hause zu bleiben, schämte ich
mich schrecklich. Wie gemein
und unfair war das meinen Ge-
schwistern gegenüber. In dieser
Situation erlebte ich die Wahr-
heit der Aussage von Corrie ten
Boom: „Mut ist Angst, die gebe-
tet hat.“ Mit all meinen ängstli-
chen Gedanken, meiner trüben
Stimmung ging ich ins Gebet
und sagte zum Herrn: „Herr, du
weißt, dass ich keine Frau für
die Straße bin, du siehst meine
Ängstlichkeit und es gibt eine
Menge Leute, die besser reden
und argumentieren können als
ich. Ich schäme mich, dass ich so
wenig bereit bin, von dem zu
reden, was mein Leben wirklich